Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

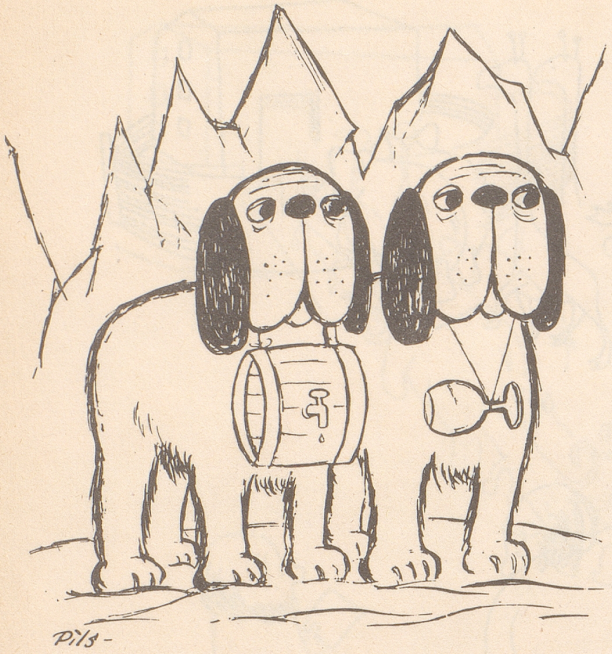
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

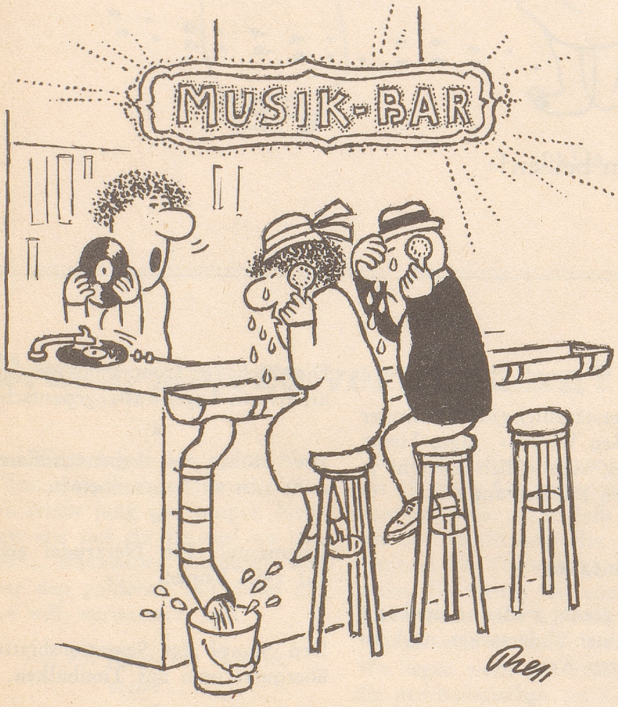
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

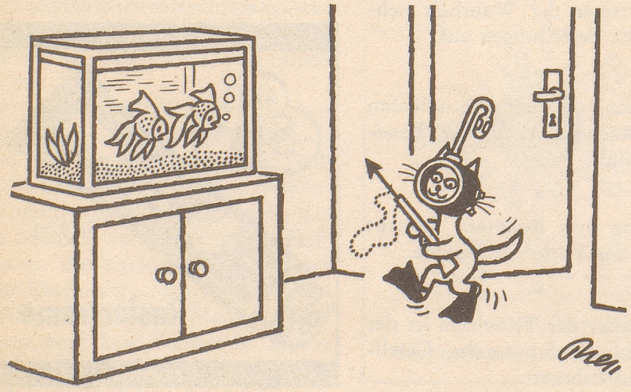
Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





«Soll es eher etwas Lustiges sein?»



Einzug der Plagiatoren

Die Musiker sind ein kolossal munteres und lustiges Völklein. Nur vergessen sie das manchmal, wenn sie darangehen, lederne Memoiren zu schreiben. Glücklicherweise gibt es genügend Leute, welche heitere Episoden aus dem Reiche der Musik der Nachwelt überliefern – mitunter auch schon der Mitwelt –, indem sie die Scherze in einer Zeitung veröffentlichen oder gar in einem Bändchen büscheln, und in den letzten zwanzig Jahren sind ein paar hübsche Sammlungen herausgegeben worden. Wer danach noch Neues bieten möchte auf diesem Gebiete, dürfte Mühe haben. Oder dann muß er über außerordentlich viel freie Zeit verfügen, um intensiv sammeln zu können.
Item: Da ist wieder ein Büchlein mit Musikeranekdoten auf den Markt gekommen. Die freie Zeit hat dem Autor offensichtlich nicht zur Verfügung gestanden. Ich meine: Die Formulierung Beethovens, Bach müßte nicht Bach, sondern Meer heißen, ist jetzt oft genug kolportiert worden. Die Bemerkung des Kaisers von Soundso zu einem Pianisten, er habe noch keinen beim Spielen so schwitzen gesehen, ist hundertfach in Zeitungen und Sammlungen konserviert. Daß Reger nach dem Spielen des Forellenquintetts Forellen zugeschickt erhielt und drohte, er werde ein nächstes Mal mit dem Ochsenmenuett aufwarten ... ach, wer hätte das nicht schon -zigmal gelesen und gehört! Leo Slezaks Witzchen im Lohengrin – «Sagen Sie, wann fährt der nächste Schwan?» – wird auch nicht neu dadurch, daß man es einem Tenor Karl Burrian zuschreibt.
Undsoweiter.

▪

Der Autor gesteht, er habe den Stoff da und dort entnommen, ‹mehr oder weniger bearbeitet, gekürzt oder erweitert›. Man fragt sich, ob er das hätte tun sollen. Denn da behauptet etwa Herr Willi Kollo, bevor sich die versammelten Operettenkomponisten zu Tisch setzen: «Ich spiele jetzt den ‹Einmarsch der Plagiatoren›.» Ganz abgesehen davon, daß der Scherz ebensowenig von Kollo stammt wie der alte Spaß, wonach es einen Marsch «Einzug der Radiatoren» von Siemens und Halske gibt: Kollo hätte bestimmt nicht ‹Einmarsch› gesagt, da der fürs Wortspiel benützte Marsch ‹Einzug der Gladiatoren› heißt.

▪

Herr Richard Wagner ist nicht vergessen worden: Er hat dem Franz Liszt ein Thema gestohlen und es im zweiten Walküre-Akt verwendet; Liszt aber sagte neidlos: «Nun, das ist recht, da hört es doch wenigstens jemand.» Bisher hörte man, das Thema finde sich im ‹Parsifal›, aber wer weiß: Vielleicht hat Wagner seinem Freund Franz Liszt, der ungern genug sogar sein Schwiegervater geworden ist, nicht nur seine zweite Frau, sondern auch noch sämtliche Opernthemen zu verdanken.

▪

Und schon steht der fesche Johann Strauß vor uns, der die Frage einer Verehrerin, warum er sich eigentlich immer nur der heiteren Muse zugewandt habe, so beantwortet: «Weil sich die heitere Muse immer besonders dankbar zeigt, wenn man sie ernst nimmt, meine Gnädige.» Ei ei, lieber Herr Strauß, hätten Sie da nicht eher und der Wahrheit entsprechend sagen müssen: «Gnädige Frau, Sie fragen falsch: Ich bin, wie andere Operettenkomponisten auch, von der fixen Idee besessen gewesen, meinen Mann auch auf dem Gebiete der ernsten Oper stellen zu müssen. Drum ist mein Werk ‹Simplizius› entstanden, ein Stoff aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Unter uns: Es war eine Pleite, und ich habe die Oper aus Petersburg und München freiwillig zurückgezogen, bevor sie aufgeführt wurde, und meinen Verleger bat ich, mir alles Notenmaterial, das von der durchgefallenen Oper bei ihm herumliege, zu schicken, weil mir das lieber sei, als wenn der Käsehändler mir seine Ware in Notenpapier aus ‹Simplizius› ins Haus liefere. So habe ich wörtlich geschrieben, und da mich der Mißerfolg wurmte, komponierte ich später eine zweite ernste Oper: Ritter Pazman. Unter uns gesagt ...»
Ersparen wir Herrn Strauß die Schilderung dessen, was später der Strauß-Biograph Jacob so formulierte: «Die Erstaufführung am Hofopernhaus glich einem respektvollen Leichenbegängnis.»

▪

Auch Johann Sebastian Bach hat Pech mit seinem anekdotischen Beitrag: Er suchte seinen ehema-